

# Inhalt

<b>Schwerpunktthema: Postwachstumsgesellschaft – Subjektivität – Demokratie</b>		Besitzindividualismus, Subjektivität und Fetischismus OLIVER DECKER	69
Editorial	5	Wachstumskritik als freiwillige Selbstreorganisation	81
Die Zukunft liegt im Dunkeln Dynamiken von Wachstum und künstlicher Beleuchtung in der Moderne MICHAELA CHRIST	11	Versuch, uns und anderen die Degrowth- Bewegung zu erklären DENNIS EVERSBERG	
Institutionalisierung von Optimierung Organisationen als intermediärer Ort der Fortschrittsgestaltung DIANA LINDNER	25	<b>Freier Beitrag</b>  Psychoanalytische Erkenntnis in der französischen Zeitgeschichte und Philosophie: Henry Rousso und Paul Ricœur ELLEN REINKE	99
Grenzen des Wachstums? Resiliente Subjektivität im Krisenkapitalismus STEFANIE GRAEFE	39		
Das Postdemokratische Diskursquartett Kommunikative Praxis in der simulativen Demokratie INGOLFUR BLÜHDORN	51	<b>Rezensionen</b>	123

# Zeitschrift »psychozial« im Psychozial-Verlag

**Herausgeber:** Michael B. Buchholz, Pradeep Chakkarath, Oliver Decker, Jörg Frommer, Benigna Gerisch, Rolf Haubl, Marie-Luise Hermann, Vera King, Carlos Kölbl, Joachim Küchenhoff, Jan Lohl, Katja Sabisch, Jürgen Straub und Hans-Jürgen Wirth

**Ehemalige Herausgeber:** Hellmut Becker, Dieter Beckmann, Iring Fetscher, Hannes Friedrich, Hartmut von Hentig, Albrecht Köhl, Kathrin Mörtl, Annegret Overbeck, Horst-Eberhard Richter, Hans Strotzka, Ambros Uchtenhagen, Eberhard Ulich, Jürg Willi, Gisela Zenz und Jürgen Zimmer

Mit Heft I/2014 fusionierte die Zeitschrift »Psychotherapie & Sozialwissenschaft« mit der Zeitschrift »psychozial«.

**Geschäftsführender Herausgeber:** Dr. Pradeep Chakkarath, Ruhr-Universität Bochum, Sozialtheorie und Sozialpsychologie, GB 03/41, D-44780 Bochum, E-Mail: Pradeep.Chakkarath@rub.de

**Redaktion:** Dr. Marie-Luise Hermann, Rychenbergstr. 26, CH-8400 Winterthur, E-Mail: mlhermann.praxis@bluewin.ch

**Abo-Verwaltung:** Telefon 06 41 - 96 99 78 18, E-Mail: bestellung@psychozial-verlag.de

**Verlag:** Psychozial-Verlag, Walltorstraße 10, D-35390 Gießen  
E-Mail: info@psychozial-verlag.de, www.psychozial-verlag.de

**Umschlaggestaltung:** nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

**Umschlagabbildung:** Wassily Kandinsky: »Avant-Dernière aquarelle«, 1944

**Satz:** metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

**Bezugsgebühren:** Für das Jahresabonnement EUR 49,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 50% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis zum 15. November erfolgt. Preis des Einzelheftes: EUR 19,90.

**Bestellungen** richten Sie bitte direkt an den Psychozial-Verlag oder wenden Sie sich an Ihre Buchhandlung.

**Anzeigen:** Anfragen bitte an: anzeigen@psychozial-verlag.de

**Copyright:** © 2016 Psychozial-Verlag, Gießen

**Erscheinungsweise:** Viermal im Jahr

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

**Manuskripte:** Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten (in zweifacher Ausfertigung) ein. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

**Datenbanken:** Die Zeitschrift »psychozial« wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) erfasst.

**CIP-Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek:** Psychozial. – Gießen: Psychozial-Verl. Erscheint jährlich viermal – Früher im Rowohlt-Taschenbuch Verl., Reinbek bei Hamburg, danach in der Psychologie Verl. Union, Beltz Weinheim. – Erhielt früher Einzelbd.-Aufnahme. – Aufnahme nach 53. Jg. 16, H. 1 (1993).

ISSN 0171-3434

**Abonnement-Verwaltung: Bitte teilen Sie dem Verlag bei Adressänderungen unbedingt Ihre neue Anschrift mit.**

**Schwerpunktthema:**

**Postwachstumsgesellschaft – Subjektivität –  
Demokratie**

**Herausgegeben von Oliver Decker und Dennis Eversberg**



### Widersprüche 138

## Mobilitäten: Wider den Zwang, sesshaft oder mobil sein zu müssen

2015 - 144 Seiten - € 15,00  
ISBN: 978-3-89691-998-4

Die Beiträge in *Widersprüche 138* reflektieren nicht nur das widersprüchliche Verhältnis von Mobilität und Sesshaftigkeit. Sie versuchen auch, die Dialektik von Herrschaft und Emanzipation dieser „Lebensformen“ zu ergründen, die von extremem Zwang und von Versuchen, selbstbestimmt zu leben, gekennzeichnet sind. In der Sozialen Arbeit wurde die Auseinandersetzung um Mobilität und Sesshaftigkeit immer wieder mit Heftigkeit geführt.



Jens Becker (Hrsg.)

## Einblicke in das kubanische Gesundheits- und Sozialsystem (Schriftenreihe Hans-Böckler-Stiftung)

2015 - 276 Seiten - 29,90 €  
ISBN: 978-3-89691-716-4

Kubanische ÄrztInnen und PflegerInnen sind weltweit gefragtes Fachpersonal. Insbesondere Ausbildung, Grundlagenforschung, Prävention und medizinische Versorgung gelten als vorbildlich. Bislang fehlte es jedoch an einem profunden Einblick in dieses durchaus umstrittene, staatlich gelenkte Gesundheitssystem, das sich vor dem Hintergrund knapper Ressourcen, niedriger Löhne und marktwirtschaftlicher Reformen im Umbruch befindet. Die Beiträge des Buches setzen sich kritisch mit dem kubanischen Gesundheits- und Sozialsystem auseinander.



# Editorial

Gesellschaftskritiken, die sich im Kern gegen das Leitmotiv des *Wachstums* in Wirtschaft und Politik wenden, wurden bis vor Kurzem noch entweder als randständige Positionierungen verschrobener Einzelner oder als Relikte eines überkommenen, heute kaum noch zeitangemessenen ökobewegten Denkens angesehen. Der anthropogene Klimawandel wird jedoch inzwischen von ernst zu nehmenden WissenschaftlerInnen nicht mehr infrage gestellt und seine Auswirkungen in Form von Naturkatastrophen werden zunehmend greifbarer. Man könnte meinen, dass diese sichtbaren destruktiven Folgen des Wachstumsimperativs die Position seiner Kritik stärken sollten. Trotz der immer intensiveren Debatte zum Umgang mit den Folgen des Klimawandels scheint aber der erhoffte Übergang zu einem »nachhaltigen Wachstum« ferner denn je zu liegen. Dennoch: Angesichts des ungebremst steigenden globalen Niveaus an Ressourcenverbrauch und Schadstoffausstoß wird die Einsicht immer zwingender, dass die unbedingte Verpflichtung auf Wachstum nicht Teil der Lösung sein kann, sondern entscheidender Teil des globalen Problems ist.

Spätestens seit der Leipziger Degrowth-Konferenz im Herbst 2014, an der über 3.000 zumeist junge Leute teilnahmen und die von vielen als ein zentrales bewegungspolitisches Event erlebt wurde, hat solche Kritik auch hierzulande eine breitere Basis gefunden. Wachstumskritik wird inzwischen in einem ausnehmend breiten politischen Spektrum diskutiert, von der kapitalismuskritischen Linken über reformistische und ökologisch-suffizienzorientierte Kreise bis hin zu einzelnen wertkonservativen Akteuren. Popularisiert wurde wachstumskritisches Gedankengut zum Beispiel durch seine Erwäh-

nung in der jüngsten Enzyklika von Papst Franziskus und in Deutschland durch die öffentliche Präsenz von Akteuren wie Niko Paech, Harald Welzer oder auch den kürzlich erschienenen, an jedem Bahnhofskiosk erhältlichen »Postwachstumsatlas: Weniger wird mehr«.

Wir haben es also beim Schwerpunktthema dieses Hefts mit einem schillernden, in sich vielfältigen und keineswegs ohne Weiteres klar zu verortenden Phänomen zu tun. Mit der Kritik am »Wachstum« verbinden sich offensichtlich ganz unterschiedliche Vorstellungen. Es ist keineswegs gesagt, dass diese, und erst recht die ausgehend davon formulierten Ziele und Utopien einer möglichen »Postwachstumsgesellschaft«, sich auch nur im Ansatz vertragen. So versammelte sich auf der Leipziger Konferenz unter dem Label »Degrowth« der dezidiert linke, mehrheitlich kapitalismuskritische Flügel der Wachstumskritik, während konservative (und erst recht völkische) Positionen praktisch nicht vorkamen. Das lag nicht zuletzt daran, dass in der inhaltlichen Auseinandersetzung im Vorfeld sehr deutlich eine Grenze zwischen der Wachstumskritik im Sinne einer gesellschaftlichen Aufklärung und den antimodernen Ansichten gezogen wurde. Dennoch: Die Ambivalenz liegt in der Natur der Sache. Wachstumskritik wandelt immer auf einem schmalen Grat zwischen naturromantisch-rückwärtsgerandter Zivilisationskritik (mit all ihren gefährlichen Anschlussstellen gegenüber reaktionärem Denken) einerseits und einer Fundamentalkritik der kapitalistischen Totalität andererseits. Damit einher geht auf praktischer Ebene das Spannungsverhältnis zwischen einem unmittelbarkeitsfixierten Lokalismus, der stets in den depolitisierenden Rückzug in identitär

geprägte parallelgesellschaftliche Enklaven zu kippen droht, und einer rein theoretisch begründeten Globalopposition, die jenseits symbolpolitischer Problematisierungen der Lage der Welt insgesamt zu einer wirksamen transformativen Praxis wenig beizutragen weiß.

Was aber wird eigentlich genau zum Gegenstand der Kritik, wenn »Wachstum« ins Fadenkreuz rückt? Wofür steht, gerade wenn wir an der psychosozialen Dimension dieser Problemdiagnose und des damit verbundenen Aufbegehrens interessiert sind, diese Chiffre?

Auch wenn der Begriff nach formeller Definition zunächst einmal nur die Steigerung des Bruttoinlandsprodukts einer Wirtschaftseinheit von einer zeitlichen Periode zur nächsten, also den Aufwuchs der am Markt gehandelten Güter und Dienstleistungen bezeichnet, geht es bei dem, was die Wachstumskritik ins Visier nimmt, doch um weit mehr: Gegenstand der Kritik ist nicht lediglich eine Kennzahl, sondern die Gesamtheit einer physischen, sozialen und symbolischen Ordnung, eines fest in den materiellen, institutionellen und mentalen Strukturen der Gesellschaft eingelassenen Ensembles an Logiken, nach denen die Produktion von Dingen und Leistungen ebenso wie von Subjekten sich strukturiert. Debatten, die rein auf die Sinnhaftigkeit von BIP-Messung, auf die Suche nach alternativen Kenngrößen und ähnliche technische Faktoren abheben, gehen hieran weitgehend vorbei.

Das wird in der in Südeuropa schon seit Längerem geführten *Degrowth*-Debatte (s. dazu den Beitrag von *Dennis Eversberg* in diesem Heft) inzwischen auch klar betont, und die Konsequenzen sind in verschiedene Richtungen ausbuchstabiert worden. Das Spektrum der Debattenbeiträge beschränkt sich inzwischen nicht mehr auf ökonomiekritische Einwürfe gegen den monetären Reduktionismus der Ökonomik und auf Gegenentwürfe, die sich an der Analyse von Stoff- und Energieströmen orientieren. Über diese Analysen, die anknüpfend an den rumänisch-amerikanischen Ökonomen Nicholas Georgescu-Roegen seit den 1970er Jahren entwickelt wurden, gehen die Ansätze mittlerweile hinaus. Es werden zunehmend mehr die normativen, kulturellen und zum Beispiel sozialpolitischen

Voraussetzungen eines möglichen Übergangs zu Postwachstumsgesellschaften thematisiert. Postwachstumsgesellschaften werden dann verstanden als solche Gesellschaften, die in ihren institutionellen wie mentalen Strukturen *nicht länger auf stetige Steigerung angewiesen* wären. Gerade die letztere Dimension, die der psychosozialen Voraussetzungen einer »Postwachstumssubjektivität« und der erheblichen Hürden auf dem Weg zu ihr, ist dabei jedoch bis dato weitgehend unterbelichtet geblieben. Das betrifft sowohl eine systematische Thematisierung der subjektiven Dimension der postulierten Krisentendenzen – was macht »Wachstumssubjektivitäten« aus, wie entstehen sie und wie tragen sie zur Stabilisierung von Wachstumsregimes bei? – als auch die Denkbarekeit einer möglichen zukünftigen »Postwachstumssubjektivität«. Weil Subjektivitäten nie feststehende Gegebenheiten sind, sondern nur im Fluss ihrer stetigen Neuschaffung und Aktualisierung Kontur gewinnen, verlangt dies, den Blick vor allem auf die Prozesshaftigkeit wachstumsförmiger, aber auch möglicherweise entstehender »reduktiver« Subjektivitäten zu richten: Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen in einer solchen, für den Moment mehr soziologischen als psychologischen Frageperspektive die Mechanismen der Erzeugung und Stabilisierung von Subjekten, die identitär an soziale Beschleunigung, wachsenden Wohlstand und sich stetig ausweitende individuelle Möglichkeitsräume gebunden sind, ebenso wie nach denkbaren Praktiken, über die sich Subjekte auch unabhängig von diesen strukturell sozial verankerten Zwängen konstituieren könnten – kurz: Formen der Wachstums- und Postwachstumssubjektivierung. Einige erste Schlaglichter auf diese Problematik der »Wachstumssubjektivierung« mit ihren strukturellen Voraussetzungen, ihren unterschiedlichen Ausformungen und die Schwierigkeiten wie möglichen Perspektiven ihrer Überwindung zu werfen, ist das gemeinsame Anliegen der Beiträge des vorliegenden Themenhefts. Damit werden sicherlich erst einige wenige Aspekte exemplarisch beleuchtet und es wird erst ansatzweise erkennbar, womit sich eine breitere und systematisch geführte Debatte auseinanderzusetzen hätte, aber: Die Diskussion ist eröffnet.

## Beiträge im Themenschwerpunkt

Die ersten drei Beiträge widmen sich der Frage nach der Wachstumssubjektivität von drei unterschiedlichen Seiten, indem sie beispielhaft deren materielle Grundvoraussetzungen, die institutionellen Mechanismen ihrer Herstellung und die aktuelle Gestalt ihres normativen Ideals in den Blick nehmen. So stellt zunächst *Michaela Christ* am Beispiel der Geschichte der elektrischen Beleuchtung die Bedeutung grundlegender materieller Voraussetzungen für Wachstumssubjektivierung heraus – Voraussetzungen, die keineswegs trivial, aber aus heutiger Sicht dennoch so basal sind, dass sie allzu leicht als selbstverständlich vorausgesetzt und damit in ihrer Wichtigkeit übersehen werden. Christ zeigt, wie das elektrische Licht für eine enorme »Expansion der für menschliche Aktivitäten zur Verfügung stehenden Zeit und des beispielbaren Raums« sorgte und damit auch den Boden bereitete für eine grundlegende Transformation der Vorstellungen vom Menschenmöglichen. Die Ausleuchtung insbesondere von Arbeitsstätten bedeutete einen Schub der Humanisierung der Arbeitsbedingungen (konstantes Licht, Luftqualität), zugleich ermöglichte sie aber auch verlängerte und in die Nacht verschobene Arbeitszeiten, intensiviert Kontrolle der Arbeitenden und wachsenden Druck zur Steigerung der Produktivität. Indem sie Schicht- und Nacharbeit erst denkbar machte, war sie eine entscheidende infrastrukturelle Voraussetzung der Eröffnung einer neuen Dimension der Anpassung der arbeitenden Subjekte an völlig neue Anforderungen. Sie trug damit bei zu einer historisch beispiellosen zeitlichen wie räumlichen ›Veraktbarkeit‹ der einzelnen Subjekte in technisch homogenisierten und kontinuierlich gemachten Räumen: »Künstliche Beleuchtung hat, das verdeutlicht der Blick in Fabriken, Bergwerke und Bahnhöfe, ein auf stetigem wirtschaftlichem Wachstum basierendes Gesellschaftsmodell mit auf den Weg gebracht, das inzwischen weltumspannende Gültigkeit beansprucht.«

Die institutionellen Bedingungen der Herstellung von Wachstumssubjekten sind Gegen-

stand des Beitrags von *Diana Lindner*. Dessen empirisch auf Expert\_inneninterviews mit verschiedenen Fachkräften der Bearbeitung von Subjekten in unterschiedlichen Feldern von Unternehmensberatung bis Paartherapie gestützte Argumentation nimmt ihren »Ausgangspunkt bei organisationalen Anforderungen und ermittelt daraus allgemeine oder übergeordnete Verbesserungsvorstellungen, die an die Subjekte gerichtet werden«. Der Fokus liegt dabei auf der Funktion der Organisationen, in denen die Befragten tätig sind, »bei der Etablierung einer spezifischen Fortschrittskultur«. Die Logik der kontinuierlichen Steigerung und des Wachstums, bei Lindner »Optimierung« oder »Fortschritt« genannt, wird aus ihrer Sicht durch diese Organisationen an die Subjekte herangebracht, um sie in ihren Wahrnehmungs- und Handlungsmustern zu verankern. Das sei aber keine Einbahnstraße, denn »[g]leichzeitig trifft die Forderung nach Veränderungsfähigkeit in individualisierten Gesellschaften auf veränderungswillige Subjekte, die sich gesellschaftlichen Optimierungsvorstellungen bereitwillig unterwerfen, sofern sie als Chance für Selbstverwirklichung eingelesen werden«. Das gesellschaftliche Regime der Optimierung, das die Organisationen implementieren, ruht damit aus Lindners Sicht auf einer als bereits vorgängig breitenwirksam unterstellten Norm der *Individualisierung* als Teleologie jeder individuell-subjektiven Entwicklung, die nicht hintergebar sei und weniger als Grenze denn vielmehr als Transmissionsriemen der Optimierungsanforderungen an die Einzelnen funktioniere. Ein besonderes Augenmerk legt der Beitrag auf die diversen »Hemmnisse« und Entwicklungsbedarfe, die die befragten Expert\_innen der Produktion von Wachstumssubjekten an ihren real existierenden Klient\_innen diagnostizieren. Damit schafft er eine Vorstellung von Ausmaß und Breite dessen, was eine flexibel-kapitalistische Wachstumsgesellschaft schon als Voraussetzung für gelingende Arbeitsmarktintegration (und damit als Minimalbedingung jeden denkbaren biografischen Erfolgs) auf basalstem Niveau den Individuen abverlangt: Das »spätmoderne Ideal« sei das eines Menschen, »der offen für gesellschaftliche Veränderungen

bleibt, indem er seine Zielsetzungen reflexiv zu ermitteln und sie zugleich zu präsentieren lernt, dabei aber in der Lage ist, sich über die eigenen Zielsetzungen an für ihn relevante Anforderungen flexibel anzupassen«. Deutlich wird zudem, wie gerade der Grad des vorgängigen Vorhandenseins solcher Eigenschaften als Ausgangsbasis der produktiven Arbeit der unterschiedlichen Beratungs- und Aktivierungsinstanzen unter Bedingungen von Zeit- und Ressourcenknappheit eine Konzentration der Fachkräfte auf die aussichtsreichsten Fälle, und darüber eine Reproduktion und Verfestigung sozialer Klassenunterschiede, bewirkt.

*Stefanie Graefes* Beitrag steht im Kontext der Diskussion um den Charakter zeitgenössischer Wachstumssubjektivität und verweist auf die zentrale Bedeutung von *Resilienz* als Chiffre für die subjektiven Anforderungen einer in die Krise geratenen Wachstumsgesellschaft. Als Schlagwort bringe Resilienz die Anforderungen auf den Punkt, die sich in einer insgesamt krisenhaft gewordenen, aber weiterhin von einer Dominanz »neoliberaler« Logiken von Vermarktlichung und individualisierter Verantwortungszuweisung gekennzeichneten Situation an die Subjekte richten. Individualistische Konsumnormen und lückenhafte soziale Absicherung kämen in den Ländern des globalen Nordens in einer Weise zusammen, die den Einzelnen vor allem die Fähigkeit abverlangten, auch angesichts schwieriger Umstände am positiven Selbstbild festzuhalten. Ganz wörtlich verstanden als Ideal der Fähigkeit, auch nach Deformationen wieder in den Ausgangszustand zurückzukehren, ist Resilienz »die Ideologie, mit der das Subjekt gefestigt wird für das selbstverantwortliche Überleben in ›reifen Industriegesellschaften‹, die sich immer offensichtlicher mit endogenen Wachstumsgrenzen konfrontiert sehen – und deren politische Führer umso verbissener an Wachstum als Allheilformel festhalten«. Resiliente Subjektivität sei dabei aber nicht nur ein »Stabilisierungsprogramm für kriselnde Wachstumsregimes«, sondern diesen schon in ihrer Genese so gründlich angepasst, dass sie »auf Krisen *angewiesen* [sei]. Erst in der Konfrontation mit kaum kalkulierbaren Herausforderungen kann das resili-

ente Subjekt (resp. die resiliente Gesellschaft) die eigene Identität und Individualität erkennen und behaupten«.

Der Beitrag von *Ingolfur Blühdorn* geht einen Schritt über die Rekonstruktion von Wachstumssubjektivitäten hinaus und stellt eine Perspektive vor, aus der sich sehr grundsätzlich fragen lässt, inwieweit die Frage nach dem Postwachstumssubjekt überhaupt sinnvoll zu stellen ist. Ausgehend vom Modell der *Simulativen Demokratie* wird die Bedeutung und Grenze der Postwachstumsgesellschaft untersucht. Eine *Emanzipation zweiter Ordnung* hat die normativen Grundlagen des demokratischen Projekts auf Subjektseite so nachhaltig verändert, dass das Bemühen überhaupt erst einmal auf die Erfassung und Beschreibung der gegenwärtigen Erscheinungsform von Demokratie gehen muss. Der *postdemokratischen Wende* folgt ein hochgradig ambivalentes Verhältnis gegenüber demokratischen Werten und Verfahren. Ebenso gehören zu ihr kommunikative Verfahren, die Blühdorn als »Simulationsdiskurse« bezeichnet. Idealtypisch beschreibt er ein Diskursquartett, um mit den unterschiedlichen Diskursen die Eigenheiten der *postdemokratischen Konstellation* aufzuzeigen. Er beleuchtet so den Widerspruch, in dem sich ökologisch orientierte soziale Bewegungen immer wieder gefunden haben: Insofern sie Umweltzerstörung anprangern, verweisen sie auf reale Probleme von globaler Tragweite, doch weil dies regelmäßig aus einer entfremdungskritischen und auf Selbstverwirklichung orientierten Perspektive artikuliert wird, getragen von Subjekten, die auf die Vorteile des eigenen hochmobilen und -vernetzten, ressourcenintensiven Lebensstils nicht zu verzichten bereit sind, können sie nicht als Akteure einer wirklichen Transformation wirksam werden. Die tiefe Verankerung der ›Wachstumssubjektivität‹ in den Wahrnehmungs- und Denkstrukturen auch der schärfsten Kritiker\_innen des Wachstums, so Blühdorns Vermutung, wirkt sich letzten Endes als Hemmschuh jeder wirksamen Postwachstumspolitik aus.

Hieran schließt *Oliver Decker* mit einer Rekonstruktion der Subjektivierung in der Wachstumsgesellschaft an. Dabei wird in seinem Bei-



trag die Vergesellschaftung in einem immanent psychologischen Sinne verstanden, als Genese der psychischen Struktur durch frühe Interaktionserfahrungen. Auf Grundlage der Psychoanalyse Sigmund Freuds, insbesondere des Fetischkonzepts, wird der besondere Stellenwert von Objekten in der warenproduzierenden Gesellschaft untersucht. Am Extrem des perversen Objektgebrauchs zeigt sich im Gang der Darstellung die allgemeine Bedeutung von materiellen Objekten: Sie sind durch Transaktion erworbene Mittel zur Verleugnung der Mangelbestimmtheit des menschlichen Körpers. Trifft diese Rekonstruktion zu, ist die beständige Wachstumsorientierung zu verstehen als Versuch, der immer wiederkehrenden, kränkenden Erfahrung von körperlicher Insuffizienz durch eine Erhöhung der Dosis zu begegnen.

Dem setzt schließlich *Dennis Eversberg* mit seiner Reflexion über die Ergebnisse einer auf der Leipziger Degrowth-Konferenz 2014 durchgeführten Befragung einen optimistischeren Blickwinkel auf die Möglichkeit einer Postwachstumssubjektivierung entgegen. Den Schlüssel zur Interpretation der Art und Weise, wie sich in Teilen des »Degrowth-Spektrums« die Arbeit an der Postwachstumssubjektivität aus den (von Blühdorn treffend analysierten) Sackgassen tradierter Bewegungspolitik zu befreien sucht, findet er in Peter Brückners Arbeiten zur westdeutschen antiautoritären Bewegung seit den späten 1960er Jahren. Mittels der Unterscheidung von fünf Teilströmungen der Degrowth-Bewegung durch eine Clusteranalyse diskutiert der Beitrag, was das qualitativ Neue an der Degrowth-Bewegung ausmacht. Die These: Mit dieser südeuropäisch inspirierten Bewegung kehre eine im Kern anarchistische Grundorientierung in den Kosmos der deutschsprachigen Linken zurück, was in der von Brückner in den Blick genommenen Phase anfangs noch präsent war, dann aber sukzessive verdrängt worden und dann lange marginal geblieben ist. Gerade von der Strömung der »Libertären Praxislinken«, die im Feld des Degrowth-Aktivismus eine wichtige verbindende Rolle spielte, würden, angestoßen durch die südeuropäischen Debatten, die Impulse, die Brückner seinerzeit als »tätige poli-

tische Reflexion« und später als revolutionäres »Aneignungsparadigma« bezeichnet hatte, erneut artikuliert – allerdings in einer weiter radikalisierten Form, die in der Anerkennung der Problematik der Wachstumssubjektivierung auch die eigene Subjektivität mit zum Gegenstand der Kritik und der angestrebten, praktisch zu verwirklichenden Transformation mache.

*Dennis Eversberg & Oliver Decker*

## Die Herausgeber

**Oliver Decker**, PD Dr. phil., ist Leiter des Forschungsbereichs Sozialer und Medizinischer Wandel sowie Vorstandssprecher des Kompetenzzentrums für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung an der Universität Leipzig.

**Dennis Eversberg**, Dr., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der DFG-Kollegforscher\_innen-gruppe »Postwachstumsgesellschaften« an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er forscht unter anderem zu wachstumskritischen Bewegungen, den subjektiven Grenzen kapitalistischer Wachstumsregimes, den subjektiven Auswirkungen aktivierender Arbeitsmarktpolitik und Dividualisierung. Letzte Buchpublikation: *Dividuell aktiviert. Wie Arbeitsmarktpolitik Subjektivitäten produziert* (2014).

## Kontakt

PD Dr. Oliver Decker  
Medizinische Fakultät Universität Leipzig  
Abteilung für Medizinische Psychologie und Soziologie  
Philipp-Rosenthal-Str. 55, Haus W  
D-04103 Leipzig  
E-Mail: [Oliver.Decker@medizin.uni-leipzig.de](mailto:Oliver.Decker@medizin.uni-leipzig.de)

Dr. Dennis Eversberg  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Kolleg »Postwachstumsgesellschaften«  
Humboldtstr. 34  
D-07743 Jena  
E-Mail: [dennis.eversberg@uni-jena.de](mailto:dennis.eversberg@uni-jena.de)